

Programmtext für ein Konzert des Thüringischen Kammerorchesters Weimar
16. März 2008, Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar

Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Matthäuspassion BWV 244

In dieser Woche habe ich dreimal die Matthäus-Passion des göttlichen Bach gehört, jedes Mal mit demselben Gefühl der unermesslichen Verwunderung. Wer das Christentum völlig verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium.

Friedrich Nietzsche, 1870

Gigant mit revolutionärer Wirkung – Bachs *Matthäuspassion*

Dass eine Dame aus dem Publikum die Leipziger Uraufführung der *Matthäuspassion* mit den Worten kommentiert haben soll, das sei ja eine Opéra-Comédie, kann heute eigentlich nur Kopfschütteln hervorrufen. Allerdings: Vielleicht meinte sie ja mit ihrer Äußerung, dass Bachs Vertonung der Bibeltexte aus dem Matthäus-Evangelium sie so intensiv und emotional in die Geschichte hineingezogen habe, wie es sonst nur den seinerzeit gängigen unterhaltenden Musiktheater-Werken gelang – keineswegs aber der Kirchenmusik. Das unmittelbare Miterleben der Handlung jedenfalls, schon im Eingangschor mit den Rufen „Kommt! Kommt!“ suggeriert, sucht in der *Matthäuspassion* in der Tat seinesgleichen.

Wie Bach das Mammutwerk unter seinen damaligen Leipziger Arbeitsbedingungen überhaupt zur Aufführung hat bringen können – mit rund 54 Schülern, von denen nur die wenigsten diese Musik auch nur annähernd „beherrscht“ haben dürften – bleibt ohnehin ein Rätsel. Der erste Schritt der *Matthäuspassion* in die Öffentlichkeit wurde dann auch nicht zu dem Triumph, den man ihr gewünscht und aus heutiger Perspektive vielleicht sogar vorausgesetzt hätte. Das Ereignis fand keinerlei über den klingenden Moment hinausgehende Verbreitung oder Rezension; nur zwei weitere Aufführungen sollten zu Lebzeiten des Komponisten folgen, wiederum in Leipzig und unter seiner Leitung.

Die *Matthäuspassion* ist keineswegs, wie oft angenommen, ein gigantisches Alterswerk des Großmeisters barocker Kirchenmusik. Sie entstand im Jahr 1727, als Bach gerade einmal seit vier Jahren in Leipzig weilte, alles andere als zufrieden mit seinen Arbeitsbedingungen und dennoch selbstbewusst damit beschäftigt, dem Unverständnis seiner städtischen Vorgesetzten das Höchste in der Kunst entgegenzusetzen. Auf diesem, seinem ureigenen Gebiet war und blieb er unangreifbar. Beunruhigt und irritiert sollen sich einige Stadt- und Kirchenoberen zwar geäußert haben über Bachs ungewohnt packenden Zugriff auf das Allerheiligste, über die ungeahnte Macht seiner Musik über den Stoff, doch nachweisbar vorzuwerfen war ihm letztlich nichts. Sein Können sprach für sich.

Den aktiven Part, die eigentliche Geschichte, bilden in der *Matthäuspassion* die Rezitative, in denen der Evangelist die zentrale, verbindende Funktion einnimmt. Zusätzlich verlebendigt werden sie jedoch durch einige größere und diverse kleinere Solo-Partien, die jeweils in wörtlicher Rede die verschiedensten am Geschehen beteiligten Personen verkörpern. Tief in die Gefühls- und Gedankenwelt der Leidensgeschichte tauchen dagegen die vielfältig ausge-

stalteten, melodisch ausdrucksstarken und farbenreich instrumentierten Arien der *Matthäuspasion* ein. Persönlicher und eindringlicher kann der Stoff den Hörer kaum ansprechen.

Unendlich differenziert ist auch Bachs Chorbehandlung. In den berühmten „Turbae“, in denen die Chöre als Teil der Geschichte Volk, Kriegsknechte oder Hohepriester verkörpern, springt die Musik den Außenstehenden mit ihrer mitreißenden Vehemenz regelrecht an; jeder ist hier gemeint! Die Choräle dagegen und die Choreinschübe in den Soloarien fesseln auf ganz andere Weise: durch die brennende Eindringlichkeit ihrer Aussage, die Bach gerade in der Schlichtheit schnörkellos fließender Melodik aufs eindrucksvollste findet und vermittelt.

Bach vereint in dieser Vertonung des Passionstextes den objektiven Geschehensbereich mit Reflexionen, Einblicken und allegorischen Überhöhungen unterschiedlichster Gestalt und schafft so in der unaufdringlichen Präsenz seiner Tonsprache ein Werk von kaum sonst erreichter Tiefe – ein musikalisches Erlebnis, das ebenso aktuell wie zeitlos ist. Sich der starken Botschaft, die Bach hier unter das Volk wirft, zu entziehen, wird kaum einem Hörer möglich sein.

So genau allerdings wollten es die Herrschenden jener Zeit gar nicht wissen. Schon kurz nach Bachs Tod wurde das emotionale Erleben in Gestalt von Passionen und Kantaten aus den Leipziger Kirchen verbannt, Bachs reiches Schaffen auf diesem Gebiet sorgsam dem Vergessen anheim gegeben. Als der junge Felix Mendelssohn Bartholdy die *Matthäuspasion* dann 1828 wieder ausgrub und mit der Berliner Singakademie zur Aufführung vorbereitete, hatten die Beteiligten das Gefühl, einem gigantischen musikalischen Dinosaurier zu begegnen: einer unerhört komplexen, schwierigen Musik, die eine rätselhafte Geheimsprache zu sprechen schien. Weltfremd nannte gar Goethes alter Freund Zelter das Werk und zweifelte – bei aller Ehrfurcht vor Bachs Schaffen –, ob man es dem Publikum zumuten könne. Der nicht einmal 80 Jahre zuvor verstorbene Bach, dessen Musik nun wie aus unendlich fernen Zeiten in die deutsche Frühromantik hinüberschallte, war in den Augen und Ohren Zelters gar eine „unbegreifliche Erscheinung Gottes“.

Mendelssohn selbst konnte der Faszination nicht widerstehen und begegnete der gewaltigen Partitur mit jugendlich unbekümmerter Neugier. Sein Freund Eduard Devrient übernahm die Partie des Jesus und zeigte sich fasziniert von der erschütternden Kraft ihrer musikalischen Deklamation. Beide sollten Recht behalten und der *Matthäuspasion* endlich den Weg zu einer Präsenz im Musikleben ebnen, die ihr von jeher zusteht und die sie bis heute besitzt. Und das obwohl damals, im April 1829, gerade einmal die Hälfte des Werks zur Aufführung kam, stark verkürzt vor allem im Bereich der individuellen, lyrisch-reflexiven Momente. Durchschlagend blieb dennoch die dramatische Wucht der Musik – gerade auch in einem Deutschland, in dem revolutionäre Stimmung sich aufgestaut hatte, unterdrückt wurde und nun in Bachs gigantischem Ideenkunstwerk ein alle Zweifel hinwegfegendes Ventil der Entladung fand. Dass ausgerechnet der fest in der Tradition und im Leben verwurzelte Bach schon seinerzeit aneckte, weil er individuell dachte, fühlte und musizierte – dass seine Musik seitdem immer wieder in erster Reihe gestanden hat, wenn es um Freiheit, bewusstes Handeln und individuelles Gestalten ging, ist auf den ersten Blick ebenso überraschend wie auf den zweiten offensichtlich. Dieser Aspekt sollte beim Erleben seiner Kunst nie außer Acht gelassen werden.

Kerstin Klaholz